Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 63 (1969)
Heft: 4

Rubrik: Arbeitstag in einem israelischen Kibbuz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeitstag in einem israelischen Kibbuz

Um die Jahrhundertwende kamen die ersten jüdischen Auswanderer nach Palästina. Sie kamen aus Südrussland, wo sie verfolgt und geplagt worden waren. Es waren arme Leute ohne viel Geld. Sie mussten nun in der Heimat ihrer Stammväter ein neues Leben aufbauen. Aber das war ungeheuer schwer. Reiche Juden in Europa und Amerika gaben ihnen Geld, damit sie von den Arabern Boden kaufen konnten. Sie erhielten nur unfruchtbar gewordenen Boden, den sie zuerst bearbeiten und bewässern mussten. Für einen Einzelnen wäre das fast unmöglich gewesen. Da schlossen sie sich in einzelnen Gruppen zu einer Gemeinschaft zusammen. Gemeinsam gingen sie an die Arbeit. Jeder leistete, soviel er konnte. Gemeinsam bauten sie kleine Siedlungen. Der Erlös aus der Ernte kam in eine gemeinsame Kasse. Alles, was sie brauchten, kauften sie gemeinsam für alle. Keiner bekam einen Lohn, sondern nur ein kleines Taschengeld. Jeder machte freiwillig mit, niemand wurde gezwungen. Eine solche Gemeinschaftssiedlung nannte man Kibbuz.

Diese Kibbuzim waren die Pioniere des 1947 gegründeten Staates Israel. Von ihnen haben die späteren Einwanderer gelernt, was ein starker Sinn für Gemeinschaft bedeutet. Das wirtschaftliche Leben im heutigen Israel ist fast gleich geordnet wie bei uns. Aber immer noch leben etwa 80 000 Menschen in zirka 240 Kibbuzim auf gleiche Art. Wo die Kibbuzim in der Nähe der Grenze liegen, müssen nachts immer Wachen aufgestellt werden. — Es sind schon viele junge Schweizer und Schweizerinnen für einige Monate nach Israel gereist, um das Leben in einem Kibbuz kennenzulernen. Sie blieben aber nicht als Gäste dort, sondern als freiwillige Mitarbeiter. Von einem Arbeitstag in einem Kibbuz erzählt untenstehender Bericht. Ro.

Ein Arbeitstag im Kibbuz

Um 3 Uhr 40 in der Frühe klopfte jeweilen die Wache an unsere Barackentüre. Durchs Fenster sahen wir noch das Funkeln der Sterne am Morgenhimmel. Rasch zogen wir uns an und begaben uns zur Morgentoilette. Dann tranken wir in der Kibbuzküche Kaffee und assen ein Stück Brot.

Um 4 Uhr fuhren wir schon mit dem Traktor hinaus in die Bananenplantage. Dort mussten wir heute 600 Bananentrauben herausschneiden. Ein Israeli schnitt mit einem grossen Messer die Frucht vom Baum (Bananenstaude). Ich musste die Traube zum Fahrweg bringen. Eine Bananentraube kann bis 40 kg schwer werden.

4 Uhr 45. Es begann zu dämmern. Zuerst zeigte sich über den sanftgewölbten Bergen von Samaria ein heller Streifen. Bald darauf schaute daraus die gelbe Kugel der Sonne hervor. Rasch wurde es wärmer. Die Umrisse wurden deutlicher, und bald war es taghell. Der junge Tag war im Heiligen Land erwacht. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang sind hier im Süden bedeutend kürzer als bei uns. Munter arbeiteten wir weiter.

7 Uhr. Schon 210 Bananentrauben lagen am Wegrand. Zwischenhinein assen wir etwa eine Frucht.

8 Uhr. Wir fuhren zum reichhaltigen Morgenessen in den Kibbuz zurück. In der Kantine gab es Tomaten, Gurken, Radieschen, Butter, Eier, Konfitüre, Schafkäse, Joghurt, Brot und Tee.

9 Uhr. Auf dem Felde streuten wir den Bananenstauden Dünger. Später verluden wir die Früchte in den gepolsterten Lastwagen. Jede einzelne Bananenstaude musste vor der Sonne mit einem Nylontuch geschützt werden. Diese Früchte sind sehr empfindlich und faulen rasch. Je heisser die Sonne auf uns herunterbrannte, um so langsamer wurde gearbeitet. Wieder liess der heisse Wüstenwind aus dem Osten, der Chamsin, das Thermometer auf 34 Grad Celsius steigen.

11 Uhr. Wir wurden mit dem Traktor von der Arbeit abgeholt. Unsere Arbeit auf dem Felde war für heute zu Ende. Im Kibbuz reinigten wir zuerst das Schlafzimmer und erfrischten uns unter einer Brause.

12 Uhr 30. Mittagessen. Das wievielte Poulet hatte ich wohl schon verzehrt? Nach dem Essen holten wir uns die Post. Zuerst schrieb ich Briefe. Dann las ich in der deutschsprachigen Zeitung in Israel die letzten Nachrichten.

15 Uhr. Mit Freunden begab ich mich per Autostopp zum nahen Seebad Netanya, um im Meer zu schwimmen.

Nach «Der junge Schweizer», bearbeitet von E. Pachlatko